

Leonid Luks, *Warum scheitern russische Demokratien? Vergleichende Beobachtungen und Essays*, Baden-Baden: Nomos 2024, 202 S., 54,- €, ISBN: 978-3-7560-1793-5

Der Blick eines Historikers kann zugleich auch der Blick eines Zeitzeugen sein. Das beweist das anzuzeigende Buch. Sichtlich aus gegenwärtigem Interesse und Besorgnis um Gegenwart und Zukunft entstanden, sucht es vor allem in der Vergangenheit nach Antworten auf aktuelle und drängende Fragen. Eine der ihm zugrunde liegenden Fragen steht praktischerweise gleich im Titel. Sie weist bereits in eine pessimistische Richtung, geht es doch um Analyse und Verständnis eines sich scheinbar ständig perpetuierenden Scheiterns. Trotz dieser scheinbar definitiven Diagnose bemüht sich der Autor, den Optimismus nicht völlig einzubüßen:

„Gibt es noch Hoffnung, dass Russland und der Westen in absehbarer Zeit wieder eine gemeinsame Sprache finden, wie dies z.B. in der Zeit der Gorbačevschen Perestrojka der Fall gewesen war? Ich habe diese Hoffnung noch nicht verloren. Und zwar deshalb, weil Russland nicht nur über nationalistisch-imperiale, sondern auch über freiheitliche Traditionen verfügt. Zwar haftet den russischen Verfechtern dieser letzteren Orientierung, die sich für die ‚Rückkehr des Landes nach Europa‘ einsetzen, das Image der ewigen Verlierer an. Letztendlich stellte es sich aber immer wieder heraus, dass ihre Ziele keineswegs so utopisch waren, wie dies auf den ersten Blick zu sein schien.“ (S. 160)

Der renommierte Osteuropahistoriker Leonid Luks, 1995 bis 2012 Inhaber des Lehrstuhls für Mittel- und Osteuropäische Zeitgeschichte an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, versammelt im vorliegenden Band Texte, die vorwiegend auf seinen bereits zuvor publizierten Artikeln und Büchern beruhen. Ihre Auswahl ist in einer der Kernthesen des Buches begründet: Historische Vergleiche und Parallelen sollen helfen, die Ereignisse der unmittelbaren Gegenwart besser einordnen und verstehen zu können. Der Referenzpunkt ist

der am 24. Februar 2022 begonnene Großangriff Russlands auf die Ukraine, wonach auch das ohnedies längst autoritäre Regime Vladimir Putins seinen Griff nochmals verstärkte.

Die aus einem umfangreichen Werk von Luks ausgewählten und für diesen Sammelband überarbeiteten Texte, die verschiedenen Etappen der politischen Geschichte Russlands im 20. Jahrhundert gewidmet sind, sollen helfen, der Versuchung zu widerstehen, die Genese des postsowjetischen Russlands und den aktuellen Krieg durch einfache Schemata und schablonenhafte Ansätze zu erklären. Luks stellt seinen analytischen Betrachtungen dieses Ziel voran:

„Die Tatsache, dass die Putinsche ‚gelenkte Demokratie‘, die sich inzwischen in eine Despotie verwandelte, keine massiven Widerstände in der russischen Gesellschaft hervorruft, scheint die oft vertretene These von der Autoritätsgläubigkeit, ja von der Sklavenmentalität der Russen zu bestätigen“. (S. 9)

Luks möchte mit seinem Buch nicht einfach dieser These entschieden widersprechen, sondern vielmehr einen grundsätzlich anderen Zugang zum Verständnis der russischen politischen Geschichte wie auch oder sogar insbesondere der Gegenwart bieten: Er möchte zeigen, wie komplex diese Geschichte ist, wie viele Akteure daran mitgewirkt haben und wie wenig ihr Ausgang irgendwie ‚vorprogrammiert‘ gewesen sein konnte. Luks zeigt dabei nicht nur umfassende Kenntnisse von Namen und Details, die diese Komplexität abbilden sollen, sondern liefert auch einige bemerkenswerte Thesen zur Interpretation verschiedener historischer Ereignisse. So wird die russische Geschichte als integraler Teil der modernen *gesamteuropäischen* Geschichte verstanden. Erstere sei eigentlich nur mit allen jenen Problemen behaftet, die auch anderen europäischen Völkern nur allzu gut bekannt sind. Wie ein roter Faden zieht sich daher die Überzeugung des Autors durch das ganze Buch, dass die Ereignisse in Russland in den gesamteuropäischen Kontext eingebettet und nur in diesem richtig zu begreifen sind. Um nur ein Beispiel zu nennen: Das Scheitern der versuchten Demokratisierung in Russland 1917 führt Luks nicht

nur auf die vielen Fehler und ungenutzten Möglichkeiten „der unerfahrenen russischen Demokratie“ wie auch nicht nur auf die „Heimtücke ihrer bolschewistischen Feinde“ zurück, sondern ebenfalls auf die

„Kurzsichtigkeit der deutschen Militärführung [...], die durch die Unterstützung ihrer bolschewistischen ‚Klassengegner‘ den Zweifrontenkrieg beenden wollte.“ (S. 72)

Freilich ließe sich hier einwenden, dass dem Vorgehen der Deutschen in der damaligen konkreten Situation durchaus eine gewisse Zweckrationalität innewohnte. Vladimir Lenins Russland schied tatsächlich aus dem Krieg aus, wenngleich das schließlich an der Niederlage Deutschlands nichts änderte.

Die feste Überzeugung des Autors von der Verzahnung der russischen mit der gesamteuropäischen Geschichte – und eigentlich davon, dass es sich dabei letztlich nur um *eine* Geschichte handelt – kommt nicht zuletzt durch seine spezifische Wortwahl zum Ausdruck. So attestiert Luks der bolschewistischen Revolution in Russland von 1917 den Charakter eines Zivilisationsbruchs, der mit der Machtergreifung Hitlers in Deutschland eineinhalb Jahrzehnte später eng verbunden war:

„Das angeblich ‚asiatische‘ Russland [eine Anspielung auf Worte von Alfred Weber, dem Bruder von Max Weber – Anmerkung der Rezensentin] hat also viele Entwicklungen des Westens bloß um einige Jahre vorweggenommen.“ (S. 79)

Und weiter heißt es:

„Anders als die Zeugen und Opfer der deutschen Katastrophe von 1933 hatten die Zeugen des russischen Zivilisationsbruchs von 1917/1918 keine Vergleichsmöglichkeiten. Nicht zuletzt deshalb griffen sie auf das biblische Vokabular zurück, um das Unfassbare, das sie erlebten, einigermaßen einordnen zu können.“ (S. 85)

Dieses *Unfassbare* der Oktoberrevolution, der folgenden Entstehung der ersten Sowjetrepublik der Welt, des russischen Bürgerkrieges (zwischen ‚Roten‘ und ‚Weißen‘) mit seinen

Millionen Opfern und der Ausrufung der UdSSR (1922) markieren für Luks „den Eintritt des modernen Menschen in ein vollkommen neues, nie dagewesenes Zeitalter der totalitären Experimente“ (ebd.). Er erinnert daran, dass dieses Zeitalter in Russland eröffnet und in Deutschland lediglich, wenngleich erheblich modifiziert, fortgesetzt wurde.

Die in diesem Buch versammelten Essays und „vergleichenden Betrachtungen“ (so der Untertitel) bemühen sich um eine chronologische Stringenz, obwohl der Vergleich als Methode des Verstehens immer wieder zu Brüchen in der chronologischen Darbietung zwingt. Der Blick zurück in die Vergangenheit ist das hauptsächliche analytische Instrument, welches mitunter zu unerwarteten Einsichten und durchaus diskutierbaren Parallelen führt:

„Die russischen Demokraten, die am 7. November 1917 von den siegreichen Bolschewiki bezwungen worden waren, kehrten im August 1991 an die Macht zurück. Fand damals in Russland eine Restauration des vorbolschewistischen Regimes statt? In gewisser Hinsicht lässt sich diese Frage bejahen.“ (S. 87)

Das demokratische Intermezzo zwischen den beiden Umbrüchen von 1917 vergleicht Luks mit der kurzen demokratischen Epoche unter dem russischen Präsidenten Boris El‘cin nach der ‚Perestrojka‘ des letzten KPdSU-Generalsekretärs Michail Gorbačev. Luks erblickt hier eine Wiederherstellung der historischen Kontinuität. Den Fehlschlag der zweiten versuchten Demokratisierung Russlands im 20. Jahrhundert führt er unter anderem auf die paradoxe Vereinigung gleich zweier Kraftfelder zurück: Sowohl die Monarchisten als auch die kommunistischen Dogmatiker sehnten sich nach einem paternalistischen, starken Staat sowie dem Erhalt des Imperiums (wenngleich unter verschiedenen Vorzeichen). Der demokratisch gesinnte Teil der russischen Staatsbürokratie (von der russischen Gesellschaft ganz abgesehen) war zu klein, um diesen beiden starken Sehnsüchten genügend Widerstand zu leisten. Auch vom Schock der beiden Kriege der russischen Armee gegen die kleine nordkaukasische Republik

Tschetschenien (1994–1996 und 1999–2009) hat sich das postsowjetische Russland nicht mehr wirklich erholt. Mit Erschütterung und Erstaunen kann man heute mit Luks wieder in Erinnerung rufen, dass der erste Einmarsch in Tschetschenien 1994 von etwa 70% der Bevölkerung abgelehnt wurde.

Spätestens ab Seite 87 liest sich das Buch als ein Versuch, das, was ab 2022 passiert ist, zu verstehen. Es ist der Schock des im Februar eingeleiteten russischen Großangriffs auf die Ukraine – und gleichzeitig auch auf den ‚russophoben Westen‘. Dieser Schock soll nun durch einen genauen Rückblick auf die postsowjetischen Jahrzehnte überwunden werden: Luks rekonstruiert Schritt für Schritt und Name für Name die wichtigsten Etappen dieser Entwicklung, bis zu der „Zeitenwende“ am 24. Februar. Ob die ermordeten oppositionellen Politiker Aleksej Naval’nyj und Boris Nemcov, der 2022 verstorbene ultranationalistische Populist Vladimir Žirinovskij oder auch der dubiose, ständig zu Gewalt und Krieg aufrufende Aleksandr Dugin – Luks widmet ihnen und weiteren Protagonisten viel Platz. Insbesondere zu Dugin ist die gebotene Analyse in ihrer Ausführlichkeit und Tiefe für den deutschsprachigen Raum wohl einmalig.

Für wen ist dieses Buch gedacht? Einerseits verlangen die hier gebotenen tiefen Einblicke in die russische Geschichte teilweise mehr oder weniger fundierte Vorkenntnisse, vor allem aber die Bereitschaft, sich mit vielen Details und Akteuren auseinanderzusetzen. Andererseits kann der lesefreundliche Stil auch ein Publikum für diesen Band interessieren, das bisher wenig von Russlands jüngster Geschichte wusste und sich hier ein Bild von ihr machen möchte. Eine besondere Erwähnung verdienen die reichhaltigen bibliografischen Angaben in zahlreichen Fußnoten: Laien finden hier Standardwerke zur russischen Geschichte, und mit der Materie gut vertraute Leser staunen über exzellent recherchierte Quellen zu vielen Nuancen der russischen Geschichte in Gestalt von bibliografischen Raritäten, die die eine oder andere scheinbar gewagte Aussage gut belegen.

Dieses Buch versteht sich sicherlich auch als eine antitotale Geste, als gut gelungener Versuch, der „gespenstischen Parallelwelt“, die „die Putinschen Propagandisten aufgebaut haben, um ihren Angriffskrieg gegen den westlichen Nachbarn zu legitimieren“ (S. 169), Widerstand zu leisten, indem es Tatsachen beim Namen nennt. Mit „Putinschen Propagandisten“ sind dabei wohl nicht ausschließlich jene in Russland gemeint, sondern auch ihre zahlreichen Vertreter in Medien und an Universitäten auch Westeuropas und Nordamerikas.

„In beinahe Freudscher Manier versuchen sie die Rollen in dem am 24. Februar begonnenen Angriffskrieg Russlands gegen seinen westlichen Nachbarn umzudrehen. Nicht der Provokateur und Aggressor, sondern die Provozierten und die Opfer der Aggression werden [...] zur Verkörperung des Bösen stilisiert“.
(S. 175)

Und so ist es am Ende des Buches die internationale autokratische Allianz, die zur Sprache kommt, weil sie gegenwärtig zu den wohl wichtigsten Begleiterscheinungen und schwierigsten Herausforderungen im Gefolge des russischen Krieges gegen die Ukraine zählt. Das Buch liest sich am Ende wie eine nüchterne Warnung an die Demokraten aller Länder, ohne dabei die Intention der Zuversicht zu vergessen – und so ringen sie miteinander, die Warnung und die Zuversicht, und es bleibt unklar, wer stärker ist. Dieses Spannungsfeld verleiht dem durchgehend instruktiven Buch einen zusätzlichen besonderen Reiz.

Zur Rezensentin:

Dr. Anna Schor-Tschudnowskaja ist Assistenzprofessorin an der Fakultät für Psychologie an der Sigmund Freud Privatuniversität in Wien.